

DER GOLFRAVE AUF MALLORCA

MIT DEM ST. PAULI GOLFCLUB
IM EXTREMBEREICH

DES GOLFSPORTS

Die Kombination „Feiern“ + „Golfspielen“ treibt zuweilen skurrile Blüten. Und wenn es um gesundheitsgefährdende Ideen im Zusammenhang mit Golf geht, haben sich mit dem St. Pauli Golfclub und GolfPunk zwei annähernd schmerzfreie Vordenker dieser Bewegung gefunden.

Text: Götz Schmiedehausen
Bilder: Lars Grudzinski, Hanjo Nehl,
Andreas Clausen

Du brauchst dir für die Nacht vom Samstag auf den Sonntag kein Hotelzimmer nehmen“, erklärte mir Andreas Clausen vom Golfclub St. Pauli am Telefon, „die Nacht machen wir sowieso durch.“ Lange aufbleiben fand ich vielleicht mal als Zehnjähriger cool und eine Nacht durchzumachen hatte auch irgendwann zwischen dem sechsten und siebten Studiensemester endgültig seinen Reiz verloren. Doch die Kopfgeburt, die Andreas zusammen mit seinem Kompagnon Hanjo Nehl unter dem Namen „Golfrave“ ers(p)onnen hatte, klang für GolfPunk in der Summe zu verlockend, um im Vorfeld lange über Details zu grübeln oder gar die Einladung auszuschlagen. Am Nachmittag des 28. Juni stand ich deshalb inmitten einer tollkühn dreinblickenden Gruppe handverlesener Versuchskaninchen auf dem Golfclub Golf de Andratx auf Mallorca. Hier würde ich bis zum Sonnenuntergang Golf spielen, anschließend in einen Partybus hüpfen, der uns von einem Nachtclub zum nächsten schippern würde, um im Morgengrauen, wahr-



Ja, die Jordan-Wedges sind heiße Eisen, aber das ist einfach nur lächerlich

scheinlich weidwund geschossen von der intensiven spanischen Sonne, zuviel alkoholgeschwängertem Zuckerwasser und dem akuten Mangel an Schlaf, erneut 18 Löcher zu bewältigen. So weit, so spannend. Bei der Vorbesprechung wurde erklärt, dass natürlich niemand gezwungen werde, sich die Nacht um die Ohren zu schlagen, „außer Götz, der muss das ja alles für die Nachwelt dokumentieren.“

Das Spielformat des Turniers war clever gewählt, beim 5-Mann-Scram-

ble spielt die gesamte Gruppe immer von dem Punkt weiter, an dem der beste Ball liegt. So kann jeder Durchschnitts-Handicapper einmal erleben, wie es sich anfühlt „10 unter Par“ zu liegen. Bei fünf Teammitgliedern juckelt immer irgendjemand den Ball aufs Grün oder locht den 4-Meter-Putt zum kollektiven Birdie. Man verwächst schnell zu einer verschworenen Gemeinschaft und am Ende der Runde schmerzt vor allem die Handfläche vom fortwährenden Abklatschen. In



„Hmmm...Frühstück...“



„Oh mein Gott,
ich will heim...“

meinem Team traf ich mit Holger Liekefett und Ulrich Jordan zwei alte Bekannte der GolfPunk-Tour wieder. Holger sponsert in seiner Eigenschaft als Business Development Director einer großen Brauereikette unsere Turnierserie mit Holsten-Bier und Uli ist das Jordan in „Jordan Golf“. Seine Schlägerschmiede ließ es sich nicht nehmen, diverse Sonderprüfungen wie „Longest Drive“, „Nearest to the Pin“ usw. ins Turnier einzubauen, bei denen man die aktuellen Jordan-Schläger testen und gewinnen konnte. Das golferische Niveau war an diesem Nachmittag ziemlich hoch, es wurden reihenweise Bälle an Fahnen genagelt, Eagle-Putts gelocht und es wurde hysterisch gejubelt. Mit einem Score auf der Karte, mit dem man im letzten Jahr jedes Major-Turnier gewonnen hätte, und dem Gefühl, irgendetwas Großes geleistet zu haben, vertilgten wir ein viel zu üppiges

sollte. Alles im Namen der Wissenschaft, denn würde der Golfraue erfolgreich sein, sollte das Konzept im nächsten Jahr für eine größere Gruppe verrückter Golfer (oder wahlweise golfender Verrückter) zugänglich gemacht werden.

„Was meinst ihr mit erfolgreich?“, wollte ich von Andreas Clausen wissen. „Hmm ... dass niemand ernsthaften Schaden nimmt, wäre schon mal ein Anfang“, scherzte der trocken.

Doch selbst unter diesem minimalistischen Aspekt betrachtete stand das Projekt in dieser Nacht plötzlich auf dramatische Weise auf Messers Schneide. Kurz nach zwei Uhr morgens verließen wir den Liquid Club, einen hübschen Szeneladen, dessen Räumlichkeiten in eine Felsklippe am Meer gehauen wurden. Der Weg vom Eingang zum eigentlichen Club führt zu Fuß über einige Dutzend Treppenstufen abwärts, die man aber auch bequem mit dem Fahrstuhl zurücklegen kann. Gut angeschossen von einem Mix aus Energy-Drinks und russischen Spirituosen quetschten sich sieben oder acht Partygäste in den Fahrstuhl zum Ausgang. Laut einer kleinen silbernen Plakette war das Gefährt aber nur für 450 Kilo oder sechs Personen ausgelegt, aber wer nimmt es zu dieser vorgerückten Stunde schon so genau? Ächzend setzte sich die Kabine in Gang und auf dem Display leuchteten die Ziffern „4“, dann „3“, „2“, „1“ und schließlich in schneller Folge die Buchstaben „S-O-S“ auf. Wir steckten fest! Ein paar müde Sprüche, die die Situation auflockern sollten, wurden abgesondert, dann drückte auch schon jemand vorsichtig auf den roten Hilfenknopf. Nichts passierte. In meinem Kopf sah ich ein verwaistes Büro vor mir, in dem gerade ein kleines rotes Lämpchen aufleuchtete. Wieder wurde der Knopf gedrückt, diesmal energischer, gleichzeitig klopfen wir an die metallene Tür. In dem ca. eineinhalb Quadratmeter großen Raum war es so eng, dass selbst minimalste Bewegungen kaum möglich waren, und die Temperatur in der Kabine stieg sekundlich an. Unser Klopfen an die Tür hatte sich nun zu einem panischen Hämmern gesteigert, denn mit jedem Atemzug wurde die Luft stickiger. Eine heiße Welle der Angst schwappete über uns hinweg, denn diese Kabine war ein luftdichtes Gefängnis. Schließlich kamen wir auf die Idee, die Fahrstuhltüren mit den Händen aufzustemmen, was überraschender-

Lars und der Scherz mit dem explodierenden Ball (ja, da fällt wirklich noch jemand drauf rein)

Abendessen und gaben uns hemmungslos der einheimischen Braukunst hin. Mit anderen Worten: Kurz nach Mitternacht hätte niemand einen ernsthaften Einwand erhoben, wenn wir uns still und leise in die Hotelzimmer verkrochen und die Nacht ins Kopfkissen gedrückt hätten. Doch nichts dergleichen, wir hatten ja einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, der uns in Gestalt der beiden St.-Pauli-Golfer und des Party-Kapitäns Lars daran erinnerte, dass draußen ein Bus bereitstand, der uns ins Nachtleben von Palma de Mallorca katapultieren

Uli Jordan: Kam aus dem Staunen nicht mehr raus



„Burnout, Baby!“

Der Zweitbesetzung der Fernsehserie „Lost“ war wenigstens nicht langweilig



Die Flights waren nicht nur sprichwörtlich ganz eng zusammen geschweißt

„DAS NIEMAND ERNSTHAFTEN SCHADEN NIMMT, WÄRE DOCH SCHON MAL EIN ANFANG...“

weise funktionierte. Jetzt sahen wir, dass wir etwas mehr als einen Meter unterhalb des Erdgeschosses festhingen und brüllten aus Leibeskraften nach Hilfe. Endlich wurde jemand auf unsere missliche Lage aufmerksam, ein spanischer Hausmeister linste durch einen schmalen Spalt und machte sich sofort an den oberen Außentüren zu schaffen, die aber klemmten. Durch einen schmalen Spalt, den er mit einem Stemmeisen geschaffen hatte, strömte endlich etwas Frischluft herein, was uns trotz der 25 °C Außentemperatur außergewöhnlich erfrischend vorkam. Einige quälende Minuten später war schließlich auch die Außentür offen und schneller als ein 100-Meter-Läufer nach dem Startschuss kletterten wir aus der Kabine. Diese Horror-Fahrt hätte böse ins Auge gehen können, denn der Fahrstuhl verfügte über kein Belüftungssystem und hätte die Kabine einen Meter früher blockiert, wären wir im luftdichten mallorcinischen Fels eingeschlossen gewesen.

Nach diesem Erlebnis beschwerte sich niemand, als Nightlife-Gide Lars uns an einer mehrstöckigen Disko-

thek vorbeiloste, vor der einige sehr gut aussehende GoGo-Girls gerade eine freizügige Performance abzogen, und wir stattdessen im Außenbereich einer Freiluft-Diskotheek unter dem Sternenhimmel unsere neu gewonnene Freiheit zelebrierten. Die Reihen hatten sich mittlerweile deutlich gelichtet, denn so manche Partymaus hatte die Gunst der frühen Stunde genutzt und sich dezent in Richtung Hotelzimmer abgesetzt. Gegen vier Uhr morgens hatte das verbliebene dreckige Dutzend nun amtlich durchgefeiert.

„Jetzt ist genau die richtige Uhrzeit für Nachtgolf“, verkündete Uli Jordan, während er blinkende Golfbälle verteilte. Jordans Rebel-Wedges, die wohl niemals den Segen der R&A bekommen werden, haben auf der Schlagfläche nach außen gewölbte Grooves, was zu einem unglaublichen Spin-Erlebnis führt. Wenn man damit allerdings in einer nahezu mondfinsternen Nacht in unserem Aggregatzustand versucht, einen rot blinkenden Ball auf ein spärlich beleuchtetes Grün zu befördern, kann man froh

sein, wenn man sich nicht das Schienbein spaltet. Egal, die Aktion vertrieb die Wartezeit bis zu dem Moment, an dem es das Tageslicht zuließ, wieder auf den Golfplatz zu gehen. Die folgenden fünf Stunden auf der Wiese bestätigten die wissenschaftlich belegte Aussage, dass Schlafentzug auf den Körper die Wirkung eines leichten Alkoholrausches hat. Addiert man dazu einen echten Rausch, kann man pauschal gefühlte 20 bis 30 Handicapstärken vom eigenen Spiel abziehen.

Wie eine Horde Bewegungslegasthener hieben wir im spanischen Morgenrauen beachtliche Grasschnitzel aus dem Rasen und hatten schon zur Halbzeit Angst, dass uns die Bälle ausgehen könnten. Ohne Teamkapitän Alex, einen Handicap-3-Spieler, der sich während der Nacht clever in Richtung Heia abgesetzt hatte, hätten wir das Monster-Ergebnis von 11 unter Par niemals ins Clubhaus gebracht, aber genauso wie tausend Affen an tausend Schreibmaschinen in tausend Jahren ein Shakespeare-Drama hervorbringen, fand jeder bettschwere Krieger trotz der Strapazen noch die Kraft, ab und an einen Golfschlag zu produzieren, für den es auch auf der Tour Applaus gegeben hätte.

Fazit: Der Golfrave tut weh. Aber das tun Marathon-Läufe oder Ironman-Wettbewerbe auch, trotzdem erfreuen sie sich großer Beliebtheit. Jedes Wochenende möchte ich das nicht haben, aber missen will ich das Extrem-Event auch nicht. ●



GOLF & HARBOUR CLUB
HAMBURG ST. PAULI